



Marita Koerrenz (Hg.): *Wenn Steine erzählen sollen. Pädagogische Reflexionen zum Gedenken an die Schoah, Leipzig (Evangelische Verlangsanstalt) 2013 [166 S., ISBN 978-3-374-03208-2]*

Religiöse Bildung kann nie für das Individuum allein erfolgen, sie hat immer auch eine öffentliche, gesellschaftliche Dimension. Kaum irgendwo kommt die Verschränkung von beidem so deutlich in den Blick wie im Feld der religionspädagogischen Erinnerung an Auschwitz. Die Beiträge zu dem vorliegenden Bändchen aus den Perspektiven der Gedenkstättenpädagogik, Geschichtsdidaktik, Kunst und Literatur sowie der Religionspädagogik sind Klaus Petzold zum 70. Geburtstag gewidmet, einem der Vorausdenker und Promotoren einer deutschsprachigen anamnetischen Religionspädagogik, der selbst einen erhellenden Beitrag beisteuert.

Auffallend sind drei Perspektiven der neun Beiträge des Sammelbandes, die für eine Religionspädagogik angesichts der Schoah in der Zeit nach dem Verschwinden der Zeitzeugen maßgebend sind: Bedeutung der Orte, Subjektorientierung und demokratischer Auftrag.

■ Seit der französische Historiker und Kulturwissenschaftler Pierre Nora mit seinem Team die „lieux de mémoire“ in Frankreich erforscht und gedeutet hat, haben weitere Forschungsteams Erinnerungsorte in verschiedenen Nationen und auf europäischer Ebene untersucht. Die Bedeutung der Gedenkorte ist in den vergangenen Jahren auch im pädagogischen Bereich erkannt und erforscht worden. Zwar gab es schon seit Jahrzehnten die klassischen Schülerfahrten an markante Orte nationalsozialistischen Unrechts wie Auschwitz, Dachau, Buchenwald, Bergen-Belsen etc. Doch

wurde die Didaktik dieser Unternehmungen weit- hin verkannt oder unterschätzt. Durch mangelhafte Vorbereitung, durch One-way-Didaktik in den Stätten (Vorträge, Führungen, Film) und unterlassene Nachbereitung konnte bisweilen bei den Lernenden das Gegenteil von dem erreicht werden, was die Organisatoren gut gemeint wollten.

Gleich mehrere Beiträge widmen sich dem jungen Feld der Gedenkstättenpädagogik, mit deren Hilfe man an authentischen Orten „mehrdimensionale Lernprozesse“ (13) zu initiieren vermag, wie die Herausgeberin des Bandes zusammenfasst. Entscheidend ist, dass es zur „Vergegenwärtigung“ (14) kommt, also einem pädagogischen Prozess, der bei den lernenden Subjekten ein Bewusstsein dafür ermöglicht, dass die vergangenen Ereignisse, für die der Gedenkort steht, mit der Gegenwart in Verbindung stehen. Deshalb muss der Blick auf Opfer und Täter möglichst konkret sein, muss Selbstreflexion ermöglichen, ohne zu moralisieren. Er zielt auf ein wissenschaftlich fundiertes, analytisches Begreifen historischer Zusammenhänge und gegenwärtiger Herausforderungen (24, Volkhard Knigge). Ein eindrückliches Beispiel für einen Erinnerungsort der ganz anderen Art stellen Annegret Schüle und Rebekka Schubert durch die ehemalige Erfurter Firma „Topf & Söhne“ vor, dem sog. „Ofenbauer von Auschwitz“, einem Ort der Mittäterschaft (59–76). Hier kann die Geschichte der Verquickung von Wirtschaft und politischem System am Ort des Firmensitzes konkret erfahren und in Beziehung zu aktuellen Entwicklungen gesetzt werden.

Gedenkstätten sind keine Friedhöfe, vielmehr Orte, „in denen Geschichte nicht begraben, sondern als Stachel lebendig gehalten wird“ (28). Sie sind „verunsichernde Orte“ (77–94, Gottfried Kößler), die die Fragilität und Angreifbarkeit des humanen Zusammenlebens vor Augen führen. Entscheidend ist, dass sie die subjektive Annäherung der Besucher/-innen unterstützen, deren kognitive und emotionale Zugänge, deren Verstehensvoraussetzungen ernst nehmen und sie in interaktive Lernprozesse führen.

■ Damit sind wichtige Stichworte genannt, die einen zweiten roten Faden des Büchleins darstellen: Subjektorientierung, und zwar eine doppelte: eine, die in die Geschichte ausgreift, um dort konkrete Menschen mit je eigenen Biographien aufzufinden, diese einfühlsam nachzuzichnen und deren ganzes Leben, nicht nur ihr Opferdasein, zu

würdigen; und die andere, die die lernenden Subjekte in der Gegenwart ernst nimmt, sie nicht zu Objekten der Information oder Vermittlung degradiert. Klaus Petzold nennt fünf Orientierungspunkte, die für religionspädagogische Unternehmungen, z.B. Gedenkstättenfahrten, hervorzuheben sind: Maxime des Überwältigungsverbots; koordiniertes Prozesslernen als Verbindung von Wissen, Ethik und Gewissen; konstruktive pädagogische Atmosphäre, die Beziehungen ermöglicht; elementare Ursprungssituationen; schöpferische Chance kreativer Lernprozesse (100). Gerade Letzteres stellt die Lernenden in den Mittelpunkt des Bildungsprozesses, indem sie wechselseitige Dialoge zwischen Gegenstand, Geschichte, Ereignis und eigenen Zugängen initiiert, wobei der Ausgang des Lernprozesses bewusst offen gehalten wird. Nicht kognitive oder moralische ‚Lernpakete‘, die der Lerngruppe überreicht werden sollten, stehen im Mittelpunkt des Erinnerungslernens, sondern die kritisch-konstruktive, kreative und selbstreflexive Auseinandersetzung mit zwei komplementären Polen: Vergangenheit und Gegenwart. Eine solche Arbeitsweise ermöglicht Beschäftigung mit der eigenen Identitätskonstruktion, die nie nur individuell, sondern immer auch sozial und damit gesellschaftlich-historisch mitbedingte ist.

■ Erinnerungslernen geschieht im Schnittpunkt von historischer und politischer Bildung, das auch für die anamnethisch-religionspädagogische Theorie und Praxis maßgebend ist. In allen Beiträgen des Buches wird Lernen angesichts der Shoah in den größeren gesellschaftlichen Kontext des Kampfes gegen Rechtstextremismus und Rassismus gestellt (15). Ohne Erinnerung zu verzwecken – das Gedenken der Opfer und die Erinnerung der Zeitzeugen haben ihre eigene Würde (43–58) und dürfen nicht allein einem höheren Zweck gewidmet werden –, ist sie doch ein Medium der Sensibilisierung für Menschenrechte und demokratische Verantwortung heute. Gesucht wird eine kritische Erinnerungskultur (20) mit unablässigem Gegenwartsbezug, was der Religionspädagogik ein hohes Maß an interdisziplinärer Kooperationskompetenz abverlangt. Die Herausgeberin ist sich sicher, dass ohne fächerübergreifende Arbeitsweise die Erinnerung der Shoah im Religionsunterricht nur ungenügend erfolgen kann. Wünschenswert wären in Zukunft nicht nur fächerübergreifende Projekte, sondern aufeinander

abgestimmte schulinterne Curricula, die den Lernfortschritt der früheren hin zu den höheren Klassenstufen koordinieren (143). Nur in interdisziplinärer Zusammenarbeit kann dem Gefühl der Übersättigung oder Abstumpfung aufseiten der Lernenden entgegengewirkt werden, können die verschiedenen Facetten des großen Themas sinnvoll und den Schülerinnen und Schülern einsichtig ineinander greifen. Religionsunterricht, der einen besonderen Auftrag zur „*memoria passionis*“ und zum Kampf gegen Antisemitismus hat, ist auf die anderen Fächer angewiesen und kann mit ihnen gemeinsam sein Spezifikum einbringen.

Letzteres hätte indes noch verstärkt bearbeitet werden müssen: das Proprium des Religionsunterrichts, die Frage nach Gott, die angesichts von Auschwitz auf besondere Weise hervorbricht, sowohl in der jüdischen Rezeption des Holocaust als auch in der christlichen. Sie kann und muss auch mit heutigen Schülerinnen und Schülern gestellt werden und ist keineswegs weit weg von ihrer Lebenswelt, wie vielfach behauptet wird. Erfahrungen von Religionslehrerinnen und -lehrern zeigen ein hohes Maß an Interesse der jungen Menschen an der Frage, wie Glaube und menschliche Katastrophen zusammengedacht werden können. Religiöse Bildung hat immer einen doppelten Auftrag: die (Glaubens-)Biographien der jungen Menschen ins Zentrum zu stellen und gleichzeitig die gesellschaftlichen Kontexte – geschichtlich wie aktuell – in den Blick zu nehmen. Vor diesem Anliegen ist das Bändchen höchst empfehlenswert und impulsreich. Erinnerung ist eben immer „lebendige Erinnerung“ (64), die nie nur rückwärts gerichtet ist, sondern als Gestus der Vergegenwärtigung Menschen und Schicksale, historische Zusammenhänge und Mechanismen auf die Gegenwart und Zukunft hin aktualisiert.

*Reinhold Boschki*